Grünberger Wochenblatt.

33. Jahrgang. № 25.

Redaction: Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 26. März 1857.

Wissenschaftliches.

Winke über Zimmer- und Fenstergärtnerei.

Kürzlich erschien in Berlin, Verlag von Gustav Bosselmann, ein elegant ausgestatteter Band: „Gartenbuch für Damen",*) praktischer Unterricht in allen Zweigen der Gärtnerei, herausgegeben von F. Jühlke, Kgl. preuß. Garteninspektor, Lehrer des Gartenbaues in Eldena u. s. w., — ein Buch, das uns mit den Fortschritten der neueren Zeit auch auf dem Gebiete der Blumenzucht auf überraschende Weise bekannt macht. Der Verfasser beschäftigt sich vorzüglich mit der Cultur, Anordnung und Unterhaltung des ländlichen Hausgartens. Auf Geschmack wie auf ländliche Einträglichkeit, auf Luxus wie auf Nützlichkeit hat er in gleichem Maße stets Rücksicht genommen. In der gegenwärtigen Jahreszeit wird unseren Leserinnen das Kapitel über die Blumenzucht innerhalb des Hauses am wichtigsten sein. Wir lassen daraus einige Andeutungen hier folgen, die, wie uns dünkt, manche neue Erfahrung enthalten.

I. Nothwendig häufiges Versetzen der Pflanzen.

Einen gewöhnlichen Fehler begeht man, wenn man die Zimmerpflanzen in zu großen Töpfen hält. Dies hat immer sehr nachtheilige Folgen. Ist die Topferde passend und zuträglich, so treiben die Pflanzen allerdings schnell in Blätter und Zweige und wachsen üppig, aber die Blüthenbildung wird beeinträchtigt; bei wiederholtem starken Begießen übt die nasse Erde des Topfballens einen sehr verderblichen Einfluß auf das Wohlbefinden der jungen Wurzeln aus. Die nasse Erde wirkt hier eben so nachtheilig als das stagnirende Wasser im Untersatz. Für ein kräftiges Gedeihen der Zimmerpflanzen müssen sich die Topfballen immer in einem solchen Zustande befinden, daß Wasser und Luft gleichzeitig darauf einwirken; geschieht dies nicht, so versauert die Erde, die Wurzeln faulen und die Pflanze geht nach vielen vergeblichen Anstrengungen, diesen Zustand zu überwinden, zu Grunde. Das beste Mittel, welches man zur Rettung einer solchen Pflanze mit Erfolg anwendet, besteht darin, dieselbe herauszunehmen und in einen kleinern Topf zu versetzen, wobei man alle kranken Wurzeln bis auf den gesunden Theil mit einem scharfen Messer entfernt.

*) Vorräthig bei W. Levysohn in Grünberg.

Beabsichtigt man daher recht gesunde, buschige und breite Pflanzen zu ziehen, so befördert das öftere Versetzen derselben in größere Töpfe diese Absicht weit sicherer, als wenn die Pflanzen von vorn herein in zu große Töpfe gesetzt werden. Die Ermittelung der Zeit, wann eine Pflanze am zweckentsprechendsten versetzt werden muß, besteht darin, daß der Gärtner den Topfballen untersuchte; findet derselbe unter Berücksichtigung der natürlichen Verhältnisse der Pflanze, daß die Wurzelspitzen sich an die innere Topfwandung pressen, so wird die Pflanze versetzt, und zwar in einen Topf, welcher ein wenig größer ist als der vorhergehende, und wenn sie diesen wieder ausgefüllt hat, so wird sie wieder in einen andern Topf versetzt. Bei einiger Ausdauer kann man die Pflanzen auf diese Art der Behandlung eine lange Zeit hindurch sehr stattlich, buschig, groß und blüthenreich ziehen; während bei entgegengesetzter Behandlung der Stamm schwach und lang wird und die Blumen sich nur spärlich und sehr unvollkommen entwickeln. Genug: von der geschickten Behandlung des Begießens, des Verpflanzens oder Wechselns, des Putzens ꝛc. hängt ein großer Theil des Erfolges der Cultur der Zimmerpflanzen ab.

II. Die beste Erde für Blumentöpfe.

Früher glaubte man, daß sich die mit Sand vermischte Heide- und Torferde am besten zur Cultur der Topfpflanzen eigne; jetzt hat man indessen gefunden, daß die mit Holzkohlen versetzte rohe Rasenerde in Verbindung mit Garten- und Laub-Erde den Pflanzen viel besser zusagt. Beabsichtigt man Heiden und andere Pflanzen mit feinen Haar-Wurzeln zu kultiviren, so muß der Boden mit einem starken Abzug von Stein- und Kohlenbrocken versehen werden. Die in früherer Zeit allgemein befolgte Regel, die Topferde vor der Verwendung ganz fein zu sieben, hat man in der neueren Zeit verworfen, indem man fand, daß — besonders bei etwas schweren Erdarten, in welchen Pelargonien und verschiedene andere Pflanzen sehr gern wachsen — die Porosität des Bodens durch das Begießen gänzlich aufgehoben wurde. Siebte man dagegen die Erde weniger feinund verwendete sie für dergleichen Pflanzen, so hatte man die Freude, dieselben darin vortrefflich gedeihen zu sehen. Ueberall wo man das System der feingesiebten Erde noch nicht aufgegeben hat, muß die Scherben-Unterlage zum Abzug des Wassers mindestens ein Viertheil der ganzen Erdmasse betragen. Die Torfcultur verspricht uns in der That noch viele wichtige Auf-